

Wolfram Wette

Kreuzzug gegen den Bolschewismus

NS-Propaganda zur Rechtfertigung des Überfalls und deren Fortwirkung im Kalten Krieg

Sie wussten, was sie taten – und entfesselten eine ungeheuerliche Kriegsfurie. Wie aber erklärten sie das den eigenen Soldaten, der deutschen Bevölkerung und der ganzen Welt? Infolge der militärischen Geheimhaltung und des außenpolitischen Verwirrspiels der deutschen Propagandaleitung vermochte sich im Juni 1941 kaum jemand einen Reim auf die aktuelle politische und militärische Lage und die Absichten der deutschen Führung zu machen. Die deutschen Soldaten ahnten allenfalls, dass „*etwas in der Luft lag*“. Aber letztlich waren sie genau so überrascht wie die deutsche und die internationale Öffentlichkeit.¹

Seit dem 23. August 1939 gab es einen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, die beiden Staaten waren offiziell befreundet, befehdeten sich seitdem auch nicht mehr, und nun herrschte plötzlich der Kriegszustand. Es trat ein, was die Militärs stets befürchtet hatten: Deutschland befand sich in einem Zweifrontenkrieg. Hitler und die willfährige Wehrmachtgeneralität glaubten, das Problem ließe sich auf die leichte Schulter nehmen, sei doch die Sowjetunion ein „*tönerner Koloss*“, der unter dem deutschen Ansturm in wenigen Wochen zusammenbrechen würde.

1. Die Proklamationen der NS-Führung zum 22. Juni 1941

Am Tag des Überfalls, dem 22. Juni 1941, wandte sich Hitler an die mehr als drei Millionen „*Soldaten der Ostfront*“ mit einem Aufruf, der auf die Großartigkeit des kriegerischen Unternehmens abhob: „*In diesem Augenblick, Soldaten der Ostfront, vollzieht sich ein Aufmarsch, der in Ausdehnung und Umfang der größte ist, den die Welt je gesehen hat. [...] Wenn diese größte Front der Weltgeschichte nunmehr antritt, dann geschieht es nicht nur, um die Voraussetzung zu schaffen für den endgültigen Abschluss des großen Krieges überhaupt oder um die im Augenblick betroffenen Länder zu schützen, sondern um die ganze europäische Zivilisation und Kultur zu retten.*“² So die übliche Kriegsrhetorik, die zu schützen und zu retten vorgab.

Erneut behauptete Hitler, der Entschluss, Krieg zu führen, sei für ihn „*ein bitterer und schwerer*“ gewesen. „*Niemals hat das deutsche Volk gegen die Völkerschaften Russlands feindselige Gefühle gehabt.*“ Aber: „*Allein seit über zwei Jahrzehnten hat die jüdisch-bolschewistische Machthaberschaft von Moskau aus versucht, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa in Brand zu stecken. Nicht Deutschland hat seine nationalsozialistische Weltanschauung nach Russland getragen, sondern die jüdisch-bolschewistischen Machthaber in Moskau haben unentwegt versucht, unserem und den anderen europäischen Völkern ihre Herrschaft aufzuoktroyieren, und dies nicht nur geistig, sondern vor allem auch machtmäßig.*“³

Damit war der Spieß herumgedreht, die eigene Kriegsschuld geleugnet und die Sowjetunion ins Unrecht gesetzt: Sie habe Europa in Brand stecken und unterwerfen wollen. Die Deutschen seien die Retter der europäischen Völker. Die gesamte Rechtfertigungs-Propaganda operierte mit der suggerierten Bösartigkeit der jüdisch-bolschewistischen Machthaber und den ideologischen Gegensätzen. Das zentrale machtpolitische Ziel der deutschen Führung wurde nicht einmal angedeutet: Die Eroberung von „*Lebensraum im Osten*“, seine Ausbeutung und Germanisierung, was sich nur erreichen ließ durch die Vernichtung all jener Menschen, die es wagen sollten, sich den Deutschen entgegenzustellen. Eine weitere offizielle Verlautbarung, mit dem Aufruf an die Wehrmacht inhaltlich identisch⁴, verbreitete der deutsche Rundfunk am selben Tag in den Hauptsprachen Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch, dann zusätzlich in Türkisch, Ungarisch, Arabisch, Schwedisch, Rumänisch, Bulgarisch und Kroatisch weltweit.

2. Feindbild Bolschewismus

Damit war das zentrale Feindbild benannt: Die „*jüdisch-bolschewistische Machthaberschaft*“ in Moskau. Genauer gesagt: Es wurde reaktiviert. Keineswegs von ihnen erfunden, haben sie es mit dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion zum zentralen Schlagwort ihrer Kriegspropaganda gemacht. Tatsächlich war das Begriffspaar „*jüdisch-bolschewistisch*“ bereits 1918, im Jahr der deutschen Revolution, im militärischen und nationalistischen Milieu geläufig. In einem Eintrag in sein Tagebuch notierte der in Berlin stationierte Fregattenkapitän Bogislaw von Selchow am 11. November 1918: „*Vormittags ging ich auf das Reichs-Marine-Amt, auf dem die rote Fahne wehte. Davor stand ein jüdischer Bolschewik in Zivil mit einer Flinte Posten. Es war alles wie ein Traum.*“⁵ Offenbar handelte es sich um einen Angehörigen der revolutionären

Volksmarinedivision. Für den adligen Marineoffizier personifizierte er sowohl den „Bolschewismus“ russischer Prägung – also Revolution, Umsturz, Gottlosigkeit, Gewaltherrschaft –, als auch das „Judentum“ mit ihrem vermeintlichen Bestreben, der Welt seinen Stempel aufzudrücken. Im Kopf des Marine-Offiziers war das Feindbild also bereits komplett ausgebildet, mit dem die Soldaten der Wehrmacht 23 Jahre später in den Krieg gegen die Sowjetunion zogen. Schon vor 1914 zeichnete die nationalistische deutsche Propaganda ein negatives Russlandbild. Die Bewohner des riesigen Landes im Osten galten als minderwertig, während man gleichzeitig eine naturgegebene deutsche Überlegenheit behauptete. Damals entstand das Bild vom „*tönenen Koloss*“, der dem deutschen „*Drang nach Osten*“ wenig entgegenzusetzen habe. Der Verlauf der Kämpfe gegen Russland in den Kriegsjahren 1914-1918 schien die Realisierbarkeit eines weit ausgreifenden Eroberungsprogramms zu bestätigen. Von dem für Russland desaströsen Frieden von Brest-Litowsk führt eine Verbindungslinie zur NS-Ostpolitik.

In den 1920er Jahren entdeckten Russland und Deutschland – beide Verlierer des Weltkrieges – Gemeinsamkeiten. Man denke an den Vertrag von Rapallo (1922), der die Beziehungen beider Länder normalisierte, und die geheime Militärkooperation von Reichswehr und Roter Armee. Nach dem Machtantritt gingen die Nazis innenpolitisch auf Konfrontation mit dem „Bolschewismus“. Außenpolitisch propagierte das NS-Regime, das nationalsozialistische Deutschland sei das „*Bollwerk*“ zur Rettung der abendländischen Kultur vor dem Bolschewismus. Damit ließen sich sowohl Sympathien in den antikommunistisch eingestellten Kreisen Westeuropas gewinnen, als auch, die Verfolgung von Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern und anderen NS-Gegnern propagandistisch zu rechtfertigen. Seit dem Beginn des Bürgerkrieges in Spanien im Sommer 1936 gab die NS-Führung die mehrdeutige Propagandalinie auf und ersetzte sie durch das innen- wie außenpolitisch gleichermaßen offensiv verwendbaren Slogan „*Bolschewismus gleich Weltfeind Nr. 1*“.⁶ So lautete auch der Titel einer großen Ausstellung für die 1936 aus aller Welt angereisten Besucher der Berliner Olympiade. Charakteristisch war fortan die pauschale Verwendung des Begriffs „*Bolschewismus*“ für alle politischen Strömungen und Personen, die aus NS-Sicht „*links*“ waren.

3. „Das Gesetz, nach dem wir angetreten sind“

Goebbels, dem der Hitlers-Stalin-Pakt – wie vielen anderen Zeitgenossen auch – erhebliche Bauchschmerzen gemacht hatte, atmte bei Kriegsbeginn 1941 auf: „*Es bereitet jedem alten Nazi eine tiefe Genugtuung, dass wir das noch erleben. Das Zusammengehen mit Russland war eigentlich ein Flecken auf unserem Ehrenschild. Der wird nun abgewaschen. Wogegen wir unser ganzes Leben gekämpft haben, das vernichten wir nun auch.*“⁷ Auf der Pressekonferenz des Propagandaministeriums am 22. Juni 1941 wies er die Redakteure der gleichgeschalteten Presse an, ihren Lesern klarzumachen, dass das Wiederaufgreifen der antibolschewistischen Propaganda mehr als eine einfache Schwenkung bedeute. Der Nationalsozialismus sei als Bewegung im Kampf gegen den Bolschewismus angetreten, habe unter diesem Zeichen das Reich erobert und neu gegründet. Danach sei der Kampf gegen den Bolschewismus durch „*einen scheinbaren Burgfrieden fast zwei Jahre zurückgestellt worden*“. Nun kehre der Nationalsozialismus und damit das deutsche Volk „*zu dem Gesetz zurück, nach dem es angetreten ist, zum Kampf gegen Plutokratie und Bolschewismus*“.⁸

Die Führung des NS-Staates übernahm also das tradierte nationalistische und rassistische Russlandbild und stellte es in das Zentrum ihrer Kriegspropaganda. Den unterschiedliche Entwicklungsgrad beider Länder erklärte sie biologisch: Die höherwertige germanische Rasse stehe der minderwertigen slawischen gegenüber – zugleich Kern von Hitlers Russlandbild. Er glaubte, Slawen seien zur Staatsbildung selbst unfähig und daher von anderen zu beherrschen. Daher habe im Jahre 1917 der „*jüdische Bolschewismus*“ in Russland seine Fremdherrschaft errichtet.⁹ Hitler behauptete, die Träger des bolschewistischen Systems seien größtenteils Juden, woraus sich für ihn ergab, dass sich der deutsche Vernichtungskrieg gegen Juden und Bolschewisten richten müsste.

4. Wehrmacht-Binnenpropaganda und „verbrecherische Befehle“

Je näher der Zeitpunkt zur Entfesselung des von Hitler und der Wehrmachtführung geplanten Krieges gegen die Sowjetunion rückte, in desto stärkerem Maße propagierte Hitler intern den Gedanken des „*Weltanschauungskrieges*“. In seiner Geheimrede vom 30. März 1941, mit der er die Weichen für die weiteren Kriegsvorbereitungen stellte, machte Hitler den für den Einsatz an der Ostfront vorgesehenen Generälen deutlich, dass es um einen rassenideologisch motivierten Vernichtungskrieg gegen den „*jüdischen Bolschewismus*“ ginge.¹⁰ Hitler bezeichnete den Bolschewismus als „*asoziales Verbrechen*“ und leitete daraus die Direktive ab, dass es in diesem Krieg „*auf die Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz*“ ankomme. Vom Gedanken des soldatischen Kameradentums müsse man abrücken. Der

Rotarmist sei „*vorher und nachher kein Kamerad*“ – weder als kämpfender Soldat noch als Kriegsgefangener.¹¹

Damit war schon Monate vor dem Überfall der kriminelle Charakter der deutschen Kriegsführung in der Sowjetunion festgelegt. Die Wehrmacht-Generalität hatte verstanden und zugestimmt. Als bald brachten das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und das Oberkommando des Heeres (OKH) im Sinne Hitlers jene militärischen Anordnungen auf den Weg, die wir rückblickend als „*verbrecherische Befehle*“ qualifizieren. In den „*Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Russland*“ galt der Bolschewismus als „*Todfeind des nationalsozialistischen deutschen Volkes*“. Der Kampf richte sich, heißt es in gewollter Unschärfe, gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler, Saboteure und Juden, damit gegen alles, das irgendwie mit Bolschewisten und Juden zu tun habe. Politikommissare, die den Status von Soldaten hatten und daher wie Kriegsgefangene hätten behandelt werden müssen, seien sofort mit der Waffe zu erledigen. Ein weiterer Befehl regelte die Zusammenarbeit der Wehrmacht mit den Mordkommandos der SS. Gewalttätigkeiten von Wehrmacht und SS gegen die feindliche Zivilbevölkerung war freie Hand gegeben und den Tätern Straffreiheit zugesichert.

Die Truppenbefehlshaber gaben die Strategie des Weltanschauungs- und Vernichtungskrieges in ihren Reden und schriftlichen Befehlen an die Verbände weiter. Jeder Soldat erhielt eine grobe Vorstellung davon, dass man von ihm erwartete, sich im Kampf gegen den Feind im Osten vom Willen zu erbarmungsloser, völliger Vernichtung leiten zu lassen. In einem Mitteilungsblatt der Wehrmachtpropaganda vom Juni 1941, allen Soldaten zur Kenntnis gebracht, hörte sich das so an: „*Es geht darum, das rote Untermenschentum, welches in den Moskauer Machthabern verkörpert ist, auszulöschen. Das deutsche Volk steht vor der größten Aufgabe seiner Geschichte. Die Welt wird erleben, dass diese Aufgabe restlos gelöst wird.*“¹²

Eine perfekt durchorganisierte Indoktrination der Wehrmacht mit dem Ziel, militärische Führung und Truppe auf das Erfordernis einer extrem inhumanen, vom Vernichtungsgedanken geprägten Kriegsführung einzuschwören,¹³ führte dazu, dass etwa 27 Millionen Bürger der Sowjetunion – mehr Zivilisten als Soldaten – ihr Leben verloren und dass Tausende von Städten und Dörfern dem Erdboden gleichgemacht wurden. Mehr als alle anderen Länder, die am Zweiten Weltkrieg beteiligt waren, haben die Völker der Sowjetunion die Last dieses Krieges tragen müssen.

5. „Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus“

Der Überfall auf die Sowjetunion setzte europaweit eine antibolschewistische Bewegung in Gang. „*Es macht sich so etwas wie eine Kreuzzugsstimmung in Europa breit. Das können wir gut gebrauchen*“, notierte Goebbels in sein Tagebuch.¹⁴ Für die deutsche Propaganda ein Anlass, in der Auslandspropaganda verstärkt die europäische Dimension des Krieges Deutschlands und seiner Verbündeten gegen die Sowjetunion zu betonen. Die Idee von einem „*Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus*“ zu sprechen, kam offenbar aus dem Auswärtigen Amt. Am 29. Juni 1941 erklärte es in seiner „*Deutschen diplomatisch-politischen Information*“: „*Der Kampf Deutschlands gegen Moskau wird zum Kreuzzug Europas gegen den Bolschewismus. Mit einer über die Erwartungen hinausgehenden Anziehungskraft erfasst die Erkenntnis, dass es hier um die Sache Europas geht, den ganzen Kontinent, Freunde, Neutrale und selbst jene Völker, die noch vor kurzem mit Deutschland die Klinge gekreuzt haben.*“ Deutschland beanspruchte fortan „*ein europäisches Mandat*“ für jenen „*Kreuzzug*“, der letztlich ein „*gesamteuropäischer Freiheitskrieg*“ sei.¹⁵

Damit vertieften Ribbentrops Propagandisten das von der NSDAP in den 1930er Jahren mit seiner Devise „*Bolschewismus gleich Weltfeind Nr. 1*“ vorgegebene dichotomische Weltbild. Sie rechtfertigten den Krieg als „*säkulare Auseinandersetzung zwischen den Kräften der Zerstörung und denen der Erneuerung*“. Das „*Böse*“ fest im Auge, logen die NS-Propagandisten den deutschen Angriffskrieg in einen „*Abwehrkampf*“ um. Fortan verteidige man, was Europa „*in tausendjährigen Kämpfen, Arbeiten und schöpferischen Leistungen zum Mittelpunkt aller menschlichen Kultur und Gesittung gemacht*“ habe.¹⁶ Die Berufung auf eine „*welthistorische Aufgabe*“ verdeutlichte zugleich, dass der Begriff Verteidigung seines militärischen Sinnes entkleidet und einer politischen, historischen und sogar mit religiösen Assoziationen angereicherten Version geöffnet war. Den militärischen Teil der Verschleierung der Wirklichkeit deckte die NS-Propaganda mit der Präventivkriegs-Propaganda ab.

Es ging darum, die deutsche Aggression als einen „*gerechten*“ Krieg erscheinen zu lassen und ihn mit dem Nimbus der Heiligkeit auszustatten.¹⁷ Gerade für eine religiöse Sinngebung waren die Deutschen aufgrund der traditionellen Nähe der Kirchen zu deutschnationale Auffassungen in hohem Maße ansprechbar,¹⁸ Wenn die evangelische und die katholische Kirche den Krieg gegen den „*gottlosen Bolschewismus*“ unterstützte, trug sie auf ihre Weise zur Kampfmotivation der Soldaten bei.

Goebbels wollte sich mit dem Begriff „*Kreuzzug*“ nicht gerade anfreunden, obwohl er wusste, dass Hitler darauf drängte, den Krieg gegen die Sowjetunion mit dem Decknamen „*Unternehmen Barbarossa*“ zu versehen, um damit eine Beziehung zu den mittelalterlichen Kreuzzügen herzustellen.¹⁹ Friedrich I., genannt Barbarossa („*Rotbart*“), führte den dritten Kreuzzug zur Befreiung Jerusalems (1189-1190) an. Seit dem späten 19. Jahrhundert verband sich in Deutschland mit dem Namen des Stauferkaisers der Mythos des Schutzpatrons der abendländischen Kultur.²⁰ Goebbels wusste, dass die Kreuzzüge Ströme von Blut gekostet, aber keinen vollen Erfolg gebracht hatten, und dass Barbarossa im dritten Kreuzzug umgekommen war. Würde die Erinnerung daran nicht eher negative Assoziation auslösen? Jedenfalls gab der Propagandaminister am 27. Juni 1941 vor, fortan lieber von einem „*Aufbruch Gesamteuropas gegen den Bolschewismus*“ zu sprechen, zum Beispiel in dieser Weise: „*Europa marschiert gegen den gemeinsamen Feind in einer einzigartigen Solidarität und steht gewissermaßen gegen den Unterdrücker jeder menschlichen Kultur und Zivilisation auf.*“²¹ Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis die britische und die sowjetische Propaganda über den „*Hakenfeldkreuzzug*“ spotteten und vorhersagten, dass der deutsche Krieg im Osten das Schicksal früherer Kreuzzüge teilen würde.²²

Die Truppen der Kreuzzüge setzten sich aus Freiwilligen unterschiedlicher europäischer Nationalitäten zusammen. Seit Sommer 1941 entstanden wiederum in mehreren europäischen Ländern ähnliche Freiwilligen-Formationen – jedoch unter faschistischem Vorzeichen.²³ Bereitwillig unterstellten sie sich deutschem Oberbefehl, um mit den Deutschen den „*Kreuzzug gegen den Bolschewismus*“ zu führen.²⁴ Solch nationalen Kontingente kamen aus Italien, Finnland, Rumänien, Ungarn, Slowakei, Spanien, Frankreich, Skandinavien, Niederlande, Luxemburg, Belgien und Kroatien, also aus fast allen Ländern Europas. Der europäische Faschismus erhob sein Haupt.²⁵

Die multinationalen Truppenverbände verband die gemeinsame Ideologie des Antibolschewismus. Im weiteren Verlauf des Krieges sorgten die NS-Funktionäre mittels der Kreuzzugs-Propaganda auch für politische Debatten über eine „*Neuordnung Europa*“, die nach dem als sicher angenommenen Sieg über die Sowjetunion erfolgen sollte. Nicht wenige europäische Nationen erhofften sich eine Realisierung ihres revisionistischen Bestrebens.

6. Das Fortwirken des aggressiven Antikommunismus im Kalten Krieg

Nach Kriegsende verschwand das Feindbild „*jüdischer Bolschewismus*“ zunächst in der Versenkung – um alsbald in neuem Gewande wieder aufzuerstehen. Der rassistische Begriff „*jüdisch*“ verschwand und statt „*Bolschewismus*“ war jetzt von „*Kommunismus*“ die Rede. Der Feind blieb der gleiche: die Sowjetunion und ihre angeblichen Handlanger im Inneren, die man als „*Fünfte Kolonne Moskaus*“ denunzierte.²⁶ Im Hinblick auf die Verwendung des traditionsbelasteten Feindbildes gab es keine „*Stunde Null*“, sondern vielmehr eine bemerkenswerte und wirkmächtige Kontinuität.

Bereits in der Endphase des Weltkrieges traten die unterschiedlichen politischen Vorstellungen der Westalliierten und der Sowjetunion über die Neuordnung der Welt zutage. Sie führten schließlich zum Bruch der Anti-Hitler-Koalition und zur Entstehung des Kalten Krieges zwischen West und Ost. Europa sah sich in zwei feindliche Machtblöcke geteilt, die sich als Militärbündnisse organisierten (NATO und Warschauer Pakt). Dem Denkmuster der Totalitarismus-Theorie verpflichtet²⁷, schätzte die US-amerikanische Administration die Sowjetunion – und im weiteren Sinne den Weltkommunismus – ebenso wie den Nationalsozialismus als antidemokratische, diktatorische Herrschaft und als latent aggressiv ein. Auf dieser Basis entwickelte die westliche Großmacht ihre Eindämmungsstrategie und reaktivierte zur Rechtfertigung ihrer Politik das alte antibolschewistische bzw. antikommunistische Zerrbild.²⁸ Das führte zu einer neuerlichen Vergiftung der internationalen Beziehungen. Feinddenken versperrte einmal mehr den analytischen Blick auf das nationale Interesse und Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion, das sich nicht erneuten deutschen oder westlichen Angriffen ausgesetzt sehen wollte und daher durchaus als defensiv zu verstehen war.²⁹

Der Konflikt zwischen Ost und West spiegelte sich im geteilten Deutschland in der Weise wider, dass die sowjetisch besetzte Zone und spätere DDR ein Russland-Freundbild pflegte und sich auf der anderen Seite, in der Bundesrepublik, die politische Elite in dem Gedanken sonnte, am traditionellen Feindbild Sowjetunion festhalten zu können. Auch die Masse der ehemaligen Nationalsozialisten und Wehrmachtsoldaten mögen jetzt gedacht haben: Wir standen eben schon immer „*auf der richtigen Seite*“ – was es ihnen einmal mehr erleichterte, den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion zu verdrängen und die Verbrechen zu leugnen. Es steht außer Frage: die Bundesrepublik Deutschland war der einzige Staat Europas, der nach dem Krieg an einem zentralen Strang der Nazi-Propaganda festgehalten hat, nämlich dem Antibolschewismus. Der alte Feind Sowjetunion war auch der neue, den man nun zusammen mit den westlichen Siegermächten erneut in die Schranken zu weisen habe.

Längst gefiel diese Kontinuität der Feindbildpropaganda nicht allen Menschen in der Bundesrepublik. Die Oppositionellen organisierten sich in einer breiten Protestbewegung gegen Adenauers Politik der Wiederbewaffnung und der mit antikommunistischen Feindbildern gerechtfertigten Westintegration. Damit einher ging die Vision eines respektvollen Zusammenlebens in Europa, das nicht durch Feindbilddenken und Wettrüsten vergiftet und in dem die Möglichkeit offen gehalten war, Vertrauen zu bilden und mit Leben zu erfüllen.³⁰

7. Kooperation mit den westlichen Siegermächten im Geiste des Antikommunismus

Die neue Mächtekonstellation führte im westlichen Teil Deutschlands zu erstaunlichen Formen der Zusammenarbeit. Während die Besatzungspolitik noch dem deklarierten Kriegsziel „*Ausrottung des deutschen Militarismus und Faschismus*“ folgte, streckten die westlichen Alliierten in ihren Besatzungszonen ihre Führer nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den vormaligen Feinden aus. Ihr Anliegen stieß bei deutschen Antibolschewisten auf einen fruchtbaren Boden, weil es ihnen unverhofft die Gelegenheit eröffnete, aus dem politischen Abseits herauszutreten und ihre antibolschewistische Speerspitze zu reaktivieren.

Kooperation gab es auf der Ebene der Geheimdienste, des Militärischen und der Propaganda.³¹ Die Abteilung „*Fremde Heere Ost*“ des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) nahm bereits vor der Kapitulation Verbindungen mit der US-Army auf. Der Vorstoß fand den Segen des Interims-Staatsoberhauptes Dönitz. Wes' Geistes Kind der Marineoffizier war, ist seinem Aufruf vom 1. Mai 1945 zu entnehmen, in dem er verkündete, Hitler habe bis zu seinem letzten Atemzug gegen den Bolschewismus gekämpft, und diesen „*Kampf gegen den Bolschewismus*“ wolle er nun weiterführen.³²

Die USA interessierten sich besonders für die Kriegserfahrungen des deutschen Feindnachrichtendienstes im Osten, der nun als „Organisation Gehlen“ firmierte und später im Bundesnachrichtendienst (BND) aufging. Die US-Army nahm die Gehlen-Truppe unter ihre Fittiche und versicherte, deren Tätigkeit liege im gemeinsamen deutsch-amerikanischen Interesse „*an der Verteidigung gegen den Kommunismus*“. Dem gleichen Ziel dienten auch jene 328 höheren Wehrmachtsoffiziere, die sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft bereitfanden, in der „*Historical Division*“ der US-Army auf der Basis der deutschen Operationsakten „*studies*“ über das militärische Geschehen im Osten zu verfassen. Der vormalige Generaloberst Franz Halder begründete seine Kooperationsbereitschaft und die seiner Kameraden – ebenso wie zuvor schon Dönitz und Gehlen – mit dem Argument, es gehe darum, „*den Kampf gegen den Bolschewismus fortzusetzen*“. Aus eigenem Antrieb bot der Wehrmacht-Oberst i.G. Graf Kielmansegg der britischen Siegermacht die Aufstellung eines „*Deutschen Korps unter englischem Oberbefehl*“ in einer Stärke von 50'000 Mann an, um bei einem für möglich gehaltenen neuerlichen Aufflammen des Krieges „*gegen den Bolschewismus*“ auf der richtigen Seite mit dabei zu sein.³³

Eine Schlüsselfigur für das Fortwirken der antibolschewistischen Propaganda über die politische Zäsur des 8. Mai 1945 hinweg war der NS-Funktionär Eberhard Taubert (1907-1978).³⁴ Unter Hitler und Goebbels als Ministerialrat im „*Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP)*“ tätig, hatte er die „*Abteilung Ost*“ geleitet, in der 450 Beamte antibolschewistische Propaganda in den besetzten Ostgebieten betrieben. Taubert nahm sozusagen die Rolle des Chefpropagandisten des RMVP gegen den Bolschewismus ein. Wie sein Drehbuch zu dem Film „*Der ewige Jude*“ belegt, war er zudem ein fanatischer Judenhasser. Nach dem Krieg arbeitete er unter anderem für den britischen und den amerikanischen Geheimdienst. In der Bundesrepublik gründete er den – als „*Volksbund für Frieden und Freiheit*“ getarnten – Zusammenschluss aller antikommunistischen Organisationen in der Bundesrepublik, den man sich als eine Nachbildung der nationalsozialistischen Anti-Komintern vorstellen muss. 1958 holte ihn Verteidigungsminister Franz-Joseph Strauß (CSU) als Berater für das neu eingerichtete Referat „*Psychologische Kampfführung*“ in sein Ministerium. Somit verkörpert Taubert wie kaum ein anderer ein halbes Jahrhundert antibolschewistische und antikommunistische Propaganda in Deutschland – sowohl vor als auch nach 1945.

8. Ein deutsches Trauma: „Die Russen kommen!“

Die nach dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitete deutsche Angst vor „den Russen“ speiste sich zu einem erheblichen Teil aus der nationalsozialistischen Propaganda, insbesondere aus der Gräuelpopaganda der Nazis in der letzten Kriegsphase, die unter Hinweis auf schwere Ausschreitungen und die große Zahl von Vergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee zum fanatischen Durchhalten aufrief, aber auch das Gegenteil zur Folge haben konnte, wie unter anderem die selbstmörderischen Panikreaktionen in der Stadt Demmin belegen.³⁵ Die Kampagnen hinterließen ihre Spuren in den Köpfen der Menschen, ebenso wie andere Kriegsende-Erfahrungen der Deutschen – Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung, Zusammenbruch der politischen und militärischen Macht. Am Ende betrachteten sich die besiegten Deutschen zunehmend als die „*ei-*

gentlichen Opfer“, ergingen sich in Selbstmitleid und verdrängten die Tatsache, dass sie selbst ihre Lage verschuldet hatten. Der Historiker Volker Ullrich beschreibt die Befindlichkeit vieler Deutscher nach der militärischen Niederlage mit folgenden Worten: „Für das unermessliche Leid, das sie den Völkern in den eroberten und besetzten Gebieten zugefügt hatten, brachten die meisten Deutschen kein Interesse, schon gar kein Mitgefühl auf.“³⁶

Der Unwille, sich in die Lage der – von deutscher Aggression überzogenen – Menschen in der Sowjetunion zu versetzen, war auch noch Jahrzehnte später zu beobachten. In Russland stets mit großem Befremden wahrgenommen, wies der russische Deutschland-Kenner und hochrangige sowjetische Politiker Nikolai Portugalow (1928-2008) im Jahre 1989 darauf hin. Die Deutschen, sagte er, hätten eine große, „nicht-anerkannte und unbereute Schuld“ auf sich geladen. Und weiter: „Die Ungeheuerlichkeit des Vorgangs, dass gerade die Deutschen unermessliches Leid über unser Land gebracht hatten, ist nicht nur an dem materiellen Schaden zu messen, auch nicht nur an den Toten, den Verkrüppelten, an der Verwüstung, der verbrannten Erde und dergleichen mehr. Der Vorgang, schon der Wille, die Sowjetunion zu vernichten, ist ungeheuerlich. Das hätten wir in unserer Geschichte wohl vielleicht von Tartaren erwartet, im frühen Mittelalter, aber doch nicht von den Deutschen!“³⁷ Nikolai Portugalow, als Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU und als Berater von Parteichef Michail Gorbatschow auf sowjetischer Seite führend an der Wiedervereinigung Deutschlands beteiligt,³⁸ gehörte zu jenen Russen, die trotz des Zweiten Weltkrieges auf eine deutsch-russische Symbiose hofften, und leistete dazu unter anderem mit der Übersetzung von Werken von Bertolt Brechts und Heinrich Böll in die russische Sprache einen eigenen Beitrag. Hat es wirklich zur Aussöhnung beigetragen?

Im Westdeutschland der 1950er Jahre lebten die Angehörigen der Kriegs- und die Nachkriegsgeneration mit Bedrohungsängsten wie „Die Russen kommen!“ – geschürt von einer antikommunistischen und antisowjetischen Propaganda.³⁹ Aber es steckte mehr dahinter: Man befürchtete – nur selten offen ausgesprochen –, die auf Rache sinnenden Russen könnten den Deutschen womöglich das antun, was diese in den Kriegsjahren 1941-1944 den als Untermenschen geltenden Russen angetan hatten – eine zentrale Erkenntnis, die in der historisch-politischen Literatur kaum die nötige Aufmerksamkeit findet. Wir haben es mit dem klassischen Falle einer Projektion zu tun. Sie verdeckte das Wissen der Täter des mehrjährigen deutschen Vernichtungskrieges in der Sowjetunion. Russenfurcht erlaubte es vielen Deutschen weiterhin, ein gutes Gewissen zu haben und das eigene Böse zu verdrängen.

Mit der kultivierten Russenangst wurde der Spieß einmal mehr umgedreht: Nicht Deutschland war nunmehr schuld an der Feindkonstellation des Kalten Krieges, sondern die Russen von heute, die Westdeutschland und den Westen bedrohten. Mithilfe dieser Schuldabwehr gelang es den Anhängern der Politik Adenauers, in die Rolle des – potentiellen – Opfers sowjetischer Aggression schlüpfen. Die Option, eigene Schuld anzuerkennen und Reue zu zeigen, blieb weitgehend auf der Strecke.

Das Fortwirken der NS-Propaganda im Kalten Krieg zeigte sich auch auf dem Feld der Militärpolitik. Als sich im Sommer 1950 ehemalige hochrangige Offiziere der Wehrmacht auf Geheiß von Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU) im Eifelkloster Himmerod trafen, um im Geheimen über die Aufstellung einer „neuen Wehrmacht“ zu beraten,⁴⁰ orientierten sich die vormaligen Generäle Hitlers in ihren Planungen bedenkenlos am „Vorbild Wehrmacht“. In Himmerod wurde die Bundeswehr – wie vormalis die Wehrmacht – „auf einen den gesamten Kontinent Europa umfassenden Kampf ausgerichtet, [...], von den Dardanellen bis nach Skandinavien“. In der Kontinuität ihres antibolschewistischen und antikommunistischen Weltbildes verknüpften die westdeutschen Militärplaner ihre Erfahrungen im nationalsozialistischen „Ostkrieg“ samt seiner Vernichtungsdoktrin mit dem Kalten Krieg. Wiederum sollte „von vornherein offensiv“ verteidigt werden, durch Intervention ins Hinterland des Gegners, notfalls auch mit Atomwaffen.⁴¹

Verbesserungen des internationalen Klimas in Europa brachte die deutsche Entspannungs- und Ostpolitik der 1970er Jahre. Aber in den Köpfen der Gegner lebten und leben die alten Feindbilder fort. Ende der 1980er Jahre, als sich das Ende des Kalten Krieges ankündigte, klang die Idee eines „Friedens mit der Sowjetunion“ für Viele wie Zukunftsmusik.⁴² Neuerliche Warnungen, Russland sei eine Bedrohung für den Frieden, lassen leicht vergessen, dass nicht die Russen, sondern die Deutschen den Menschen in zwei Weltkriegen unermessliches Leid zugefügt haben.

¹ Wolfram Wette: Die propagandistische Begleitmusik zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. In: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.), „Unternehmen Barbarossa“. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Paderborn 1984, S. 111-129, hier: S. 112-114.

² Hitlers Aufruf an die „Soldaten der Ostfront“ vom 22.6.1941. In: ebd., Teil IV: Ausgewählte Dokumente, S. 319-323, hier: S. 323.

³ Ebda., S. 319 f.

⁴ „Proklamation des Führers an das deutsche Volk“ vom 22.6.1941, Abgedruckt in: Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen, Bd. II. Würzburg 1963, S. 1725-1732..

⁵ Michael Epkenhans: „Wir als deutsches Volk sind doch nicht klein zu kriegen ...“. Aus den Tagebüchern des Fregattenkapitäns Bogislaw von Selchow 1918/19. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 55 (1996), S. 199.

⁶ Joseph Goebbels: Der Bolschewismus in Theorie und Praxis. In: Der Parteitag der Ehre vom 8.-14.9.1936. Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongressreden. München 2. Aufl. 1936, S. 97-124, hier: S. 103.

⁷ Goebbels-Tagebuch; Eintragung vom 16.6.1941, S. 650.

⁸ Protokoll in: Willi A. Boelcke (Hrsg.), Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939-1943. Stuttgart 1967, S. 180.

⁹ Wette. Wehrmacht S. 26

¹⁰ Ebda., S. 95 ff.

¹¹ Siehe u.a. Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941 – 1945. Stuttgart 1978, Neuausgabe Bonn 1997.

¹² Mitteilungen für die Truppe, hrsg. vom Oberkommando der Wehrmacht/WFSt/WPr (IIe), Nr. 112, Juni 1941. Bibliothek des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Freiburg, heute: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften, Potsdam.

¹³ Die „verbrecherischen Befehle“ sind dokumentiert in Ueberschär/Wette, Unternehmen Barbarossa, Teil IV.

¹⁴ Goebbels-Tagebuch 23.6.1941. Siehe Elke Fröhlich (Hrsg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil 1: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 9. München 1998, S. 398 f.

¹⁵ Die Erklärung des AA ist abgedruckt in: Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) Nr. 179 vom 28. Juni 1941. Wiederabdruck in: Ursachen und Folgen, Bd. 17, Berlin 1972, S. 253-256, Zitat S. 253 f.

¹⁶ Ebda., S. 256.

¹⁷ Arno J. Mayer: Der Krieg als Kreuzzug. Das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die „Endlösung“. Reinbek 1989, S. 333 f.

¹⁸ Hans Günter Hockerts: Kreuzzugsrhetorik, Vorsehungsglaube, Kriegstheologie. Spuren religiöser Deutung in Hitlers „Weltanschauungskrieg“. In: Klaus Schreiner (Hrsg.), Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum. Christentum und Islam im Vergleich. München 2008, S. 229-250, hier: S. 243 und 249 f.

¹⁹ Siehe Arno J. Mayer, Krieg als Kreuzzug. Der Autor entdeckt „verblüffende Parallelen“ zwischen den mittelalterlichen Kreuzzügen und dem Krieg Nazis-Deutschlands gegen die Sowjetunion (S. 346-356. Zitat S. 347).

²⁰ Mayer, Krieg als Kreuzzug, S. 339.

²¹ Geheime Ministerkonferenz vom 27.6.1941, in: Boelcke, Wollt Ihr, S. 182.

²² Zit. nach Erich F. Sommer: Das Memorandum. Wie der Sowjetunion der Krieg erklärt wurde. München, Berlin 1981, S. 185.

²³ In dem 1943 veröffentlichten, von Ribbentrop mit einem Vorwort ausgestatteten Sammelwerk „Europa-Handbuch“ erhielten die Vertreter aller Verbündeten die Gelegenheit, ihre antibolschewistische Einstellung darzulegen. Siehe: Europa-Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europa. Leipzig 1943.

²⁴ Rolf-Dieter Müller: An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941-1945. Frankfurt/M. 2010.

²⁵ Siehe dazu Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1963, sowie ders.; Die faschistischen Bewegungen. München 1966.

²⁶ Siehe die Dokumentensammlung von Reiner Diederich, Richard Grübling, Max Bartholl: Die rote Gefahr. Antisozialistische Bildagitation 1918-1976. Berlin 1976, Kap. 7: „Alle Wege des Marxismus führen nach Moskau.“

²⁷ Erhard Eppler: Die Totalitarismustheorie und ihre Wirkung auf unser Verhältnis zur Sowjetunion. In: Frieden mit der Sowjetunion. Eine unerledigte Aufgabe. Gütersloh 1989, S. 508-521.

²⁸ Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991, München 2007, S. 68 f.

²⁹ So auch das Memorandum „Frieden mit der Sowjetunion“, S. 10.

³⁰ Detlef Bald/Wolfram Wette (Hrsg.): Alternativen zur Wiederbewaffnung. Friedenskonzepte in Westdeutschland 1945-1955. Essen (Klartext) 2008, und dies.: Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges 1945-1955. Essen: Klartext 2010.

³¹ Vgl., auch zum Folgenden, Wolfram Wette: Militärpolitik in Deutschland nach dem 8.5.1945. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik. Zeitschrift für historisch-politische Bildung, 24 (1996), Heft. 1./2, S. 7-20.

³² Arno Mayer, Krieg als Kreuzzug, S. 655.

³³ Einzelheiten bei Wette, Militärpolitik.

³⁴ Siehe den Eintrag: de.wikipedia.org/wiki/Eberhard_Taubert; sowie Wolfgang Benz: Taubert, Eberhard Otto Oskar Fritz: In: ders. (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1: Personen, A–K, Berlin 2009, S. 819 f., und Klaus Körner: Von der antibolschewistischen zur antisowjetischen Propaganda. Dr. Eberhard Taubert, in: Sywottek, Arnold (Hrsg.): Der Kalte Krieg – Vorspiel zum Frieden?, Münster/Hamburg 1993, S. 54-68.

³⁵ Volker Ullrich: Acht Tage im Mai. Die letzte Woche des Dritten Reiches. München 2020, S. 50-53.

³⁶ Ebda., S. 250 f.

³⁷ Nikolai Portugalow: Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion. In: Frieden mit der Sowjetunion, S. 402-418, hier: S. 405 u. 411.

³⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolai_Sergejewitsch_Portugalow

³⁹ Reiner Albert/Gottfried Niedhart: Vom System- zum Machtkonflikt: Die Sowjetunion in der westdeutschen Bedrohungswahrnehmung. In: Arnold Sywottek (Hrsg.), Der Kalte Krieg – Vorspiel zum Frieden? Münster u.a. 1994, S. 69-101.

⁴⁰ Rautenberg, Hans-Jürgen u. Norbert Wiggershaus (Hrsg.): Die „Himmeroder Denkschrift“ vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 21 (1977) S. 135-206; sowie als MGM-Sonderheft, Karlsruhe 1977.

⁴¹ Detlef Bald: Kämpfe um die Dominanz des Militärischen. In: Detlef Bald/Johannes Klotz/Wolfram Wette: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege. Berlin 2001, S. 17-65, hier: S. 23 f.

⁴² Frieden mit der Sowjetunion. Eine unerledigte Aufgabe. Ein Memorandum: Gütersloh 1989.